

Zeitschrift:	Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band:	2 (1910)
Heft:	12
 Artikel:	Partei und Gewerkschaften. Teil II
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-349719

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber ist das nicht schliesslich gerade ein Beweis dafür, dass die Arbeiterbewegung an Kraft, an Bedeutung gewonnen hat und sich in einer Weise entwickelt, die die Gegner in ihren festesten Positionen bedroht?

Tief schmerzen die Wunden der Niederlagen, die wir bei den heutigen politischen und wirtschaftlichen Kämpfen leider noch viel zu oft erleiden; die bescheidenen Erfolge des kämpfenden Proletariats, die abwechseln mit den Niederlagen, werden der Arbeiterschaft von listigen Gegnern immer wieder streitig gemacht. Aber sehen wir nicht den Emanzipationskampf trotzdem ununterbrochen überall bald stärker, bald schwächer sich fortsetzen?

Sehen wir nicht, nachdem in einem Lande oder in einer Industrie die Arbeiterschaft zurückgedrängt wurde, wie andere Kämpferscharen in andern Ländern oder in andern Industriezweigen um so stärker und erfolgreicher wieder vordringen? Vergleiche zwischen den jüngsten Massenkonflikten in Schweden, in Frankreich oder in Nordamerika mit denen, die in Deutschland oder in England ausgefochten wurden, beweisen deutlich genug, dass trotz schweren Niederlagen, trotz den Triumphen der Gegner und trotz der Reaktion, die bald da, bald dort wütet, der Arbeiterorganisation stets neue Kräfte zuströmen; dass auch die grösste Macht der Welt, der Kapitalismus mit seinen zahlreichen Vasallen, Söldnern und Trabanten, der Arbeiterbewegung bis jetzt nicht Meister zu werden vermochte.

Auch die in der Schweiz im verflossenen Jahre geführten wirtschaftlichen und politischen Kämpfe haben in ihrer Gesamtheit Ergebnisse gezeitigt, die Gewähr dafür bieten, dass die organisierte Arbeiterschaft unseres Landes, wenn sie geschlossen und einig vorgeht, viel zu leisten vermag. Hüben und drüben konzentrieren sich die Kräfte mehr und mehr. Die schlimmen Erfahrungen haben wenigstens das Gute an sich, dass sie uns in die Bahnen drängen, die unsere Bewegung zum Ziel führen. Das Bedürfnis nach bessern Daseinsbedingungen macht sich in der arbeitenden Bevölkerung in stets steigendem Masse geltend, während andererseits unsere Gegner ihr möglichstes tun, unsere Existenzverhältnisse immer schwieriger zu gestalten.

Alle diese Erscheinungen müssen schliesslich zu gewaltigen Entscheidungskämpfen führen. Das sind die Aussichten für die Zukunft!

* * *

Möge das um seine Emanzipation kämpfende Proletariat auch im kommenden Jahre Kraft und Mut finden, um trotz den wechselnden Schwierigkeiten siegreich weiter vorzudringen, möge es auch der organisierten Arbeiterschaft der Schweiz beschieden sein, erfolgreich mitzuwirken am gewal-

tigen Werk des internationalen Sozialismus, dessen letztes Ziel *Wohlstand für alle Menschen* und daher auch *Frieden auf Erden* ist. *Gesundheit an Körper und Geist*, aus der wir Kraft, Mut, Kampfesfreudigkeit, Arbeits- und Lebenslust gewinnen, das ist es, was wir zur Jahreswende uns selber, unsern Lesern und allen Proletarien wünschen, damit recht viele den Sieg des Sozialismus erleben, der mit den Klassenunterschieden auch die Klassenkämpfe für ewige Zeiten aufhebt.



Partei und Gewerkschaften in der Schweiz.

II.

Im ersten Aufsatz über dieses Thema haben wir festgestellt, dass es unmöglich war, in den Gewerkschaften der Schweiz eine absolute politische Neutralität durchzuführen, dass die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sich durch die Verhältnisse schliesslich gezwungen sahen, entweder sich für die sozialistischen Bestrebungen zu erklären, oder dem Bürgertum, dem Klerus, wenn nicht dem Anarchismus, Heerfolge zu leisten.

Es wäre sicher interessant, den Ursachen dieser Erscheinung, die wir blass als fertige Tatsache konstatieren, noch speziell nachzuforschen, wir müssen dies aber auf eine spätere Gelegenheit versparen. Die Tatsache selber wird ja niemand ernstlich bestreiten wollen.

Für heute müssen wir uns darauf beschränken, das was wir als notwendige politische Aktion der Gewerkschaften bezeichnen, zu erläutern.

Die politische Aktion der Gewerkschaften.

Bekanntlich war der Staat nie gänzlich aus dem Wirtschaftsleben ausgeschaltet, wenn auch seine Beteiligung daran abwechselnd je nach dem Stand der wirtschaftlichen Entwicklung eine mehr oder minder direkte oder intensive war. Heute geht die Tendenz dahin, den direkten Einfluss des Staates im Wirtschaftsleben wieder zu steigern.

Die kapitalistische Entwicklung bedroht immer mehr die Existenz der kleinen Produzentengruppen der Bauern, Handwerker, Kleinkrämer und dergleichen. Diese verlangen den staatlichen Schutz (d. h. Monopole) gegen die ausländische Konkurrenz, staatliche Hilfe zum Schutze der Kleinbetriebe, die, auf sich selbst angewiesen, sich kaum mehr halten können. Die Grosskapitalisten beginnen selber, sich vor dem wirtschaftlichen Internationalismus zu fürchten, den sie geschaffen haben, und helfen wieder, mit allerhand chinesischen Mauern aufzurichten.

Die Sozialdemokratie glaubt der kapitalistischen Ausbeutung dadurch am wirksamsten ent-

gegenzutreten, dass sie für Kommunalisierung oder für Verstaatlichung möglichst vieler Produktions- oder Verkehrszweige eintritt, und ausserdem durch besondere Gesetze der Arbeiterschaft einen möglichst weitgehenden Schutz vor Uebervorteilung und unwürdiger oder ungerechter Behandlung zu sichern sucht.

Endlich appellieren auch die Unternehmer oder Kapitalisten immer häufiger an den Staat, damit er sie vor den in Bewegung stehenden Arbeiternmassen schütze und womöglich die Entwicklung der Arbeiterorganisation erschweren helfe, wie sie überhaupt den Staat eigentlich als ihren Hausknecht betrachten, der vor allen Dingen dazu da ist, ihren Geldsack und ihre Privilegien vor Schaden zu bewahren.

So kommt der moderne Staat dazu, sich immer häufiger in die Angelegenheiten des Wirtschaftslebens zu mischen, sich direkt immer mehr daran zu beteiligen, so drängt sich den Gewerkschaftern die Stellungnahme zu politischen Problemen auf.

Die eine oder andere wirtschaftliche Gruppe kann lange sich nicht mit dem Staat und dessen Einrichtungen beschäftigen wollen, die ganze Politik und die Politiker ins Pfefferland wünschen, der Staat wird sich nichtsdestoweniger in gewissen Momenten mit ihr beschäftigen. Diese Tatsachen haben besonders die Syndikalisten schmerzlich empfinden müssen, die den Staat dadurch unschädlich zu machen glaubten, dass sie ihn kalt stellten und mit vornehmer Verachtung die staatlichen Einrichtungen ignorieren wollten. Selbst wenn gar keine Aussicht bestände, durch die staatlichen Einrichtungen irgendwelche positiven Vorteile für die Arbeiter zu gewinnen, so bliebe für die Arbeiter die Notwendigkeit bestehen, wenigstens zu den staatlichen Massnahmen Stellung zu nehmen, die sich gegen die Interessen der Arbeiterklasse richten.

Dies letztere bestreiten freilich auch die Anarchosyndikalisten nicht, nur wollen sie, dass die Arbeiterschaft sich nicht staatlicher Einrichtungen oder politischer Organe bediene, um derartige Massnahmen zu bekämpfen. Sie wollen, dass die Arbeiter ausserhalb der staatlichen Einrichtungen eine Macht bilden, die den Kapitalismus und den Staat gleichzeitig besiegen soll.

Das erstere ist unrichtig und das letztere ist unmöglich, wenigstens für alle, die nicht zum Anarchismus schwören.

Wenn man die Lage der Arbeiter in den Ländern und in den Berufen, wo eine Arbeiterschutzgesetzgebung besteht, mit der Lage der Arbeiter vergleicht, die in Gegenden oder Berufen ohne jeden gesetzlichen Arbeiterschutz tätig sind, so muss doch zugegeben werden, dass es tatsächlich nicht ausgeschlossen ist, durch

Inanspruchnahme staatlicher Einrichtungen und Organe das Los der Arbeiter etwas besser zu gestalten.

Man mag über den Grad des Wertes des heute erreichbaren gesetzlichen Arbeiterschutzes verschiedener Meinung sein — dieser Grad hängt im wesentlichen von der Stärke der gewerkschaftlichen und der politischen Arbeiterorganisation ab — den Wert überhaupt ebensowenig als das Bedürfnis des gesetzlichen Arbeiterschutzes wird niemand überzeugend weddisputieren können. Andererseits würde sicher die Arbeiterschaft mit dem Unternehmertum und den Kapitalisten allein bald fertig werden, aber es gibt eben ausser diesen beiden Gruppen noch andere Leute, der Mittelstand, die Bauern usw., die sich in den Streit mischen, sobald dieser Formen annimmt, die ihnen nicht passen, und sobald die Arbeiterschaft, die selber erst zum Teil organisiert und klassenbewusst ist, gleichzeitig alle andern Gesellschaftsklassen gegen sich hat, deren Macht im Staat vereinigt ist, kommt sie vorläufig noch zu kurz.

Die organisierte Arbeiterschaft ist deshalb gezwungen, in ihren Aktionen, d. h. auch in den wirtschaftlichen Kämpfen, die Formen zu beobachten, sich in den Bahnen zu bewegen, die die Staatsgewalt ihr aufzwingt. Nun suchen die Unternehmer diesen Umstand dazu zu benützen, den Rahmen, innerhalb dessen die gewerkschaftliche Aktion sich vollziehen muss, immer enger zu gestalten, um diese selbst schliesslich unmöglich zu machen.

Unsere eigene Geschichte, die der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung bietet Beispiele genug, die diese Tendenz verraten. Wir erinnern bloss an die *Streikpostenverbote*, an die *Streikgesetze*, an die unerhört harten *Gerichtsurteile*, die gegen *streikende Arbeiter* gefällt wurden.

Andererseits gestalten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse derart, dass die Existenz der Arbeiter immer schwieriger wird. Wir erinnern an die *rapide technische Entwicklung*, die die menschliche Arbeitskraft immer mehr durch die Maschine, die qualifizierten Arbeiter durch unqualifizierte, die teureren männlichen durch billigere weibliche Arbeitskräfte zu verdrängen gestattet. Wir erinnern ferner an die *Wirtschaftskrisen* und an die *Teuerung*. Alle diese Erscheinungen sind nicht dazu angetan, die Gewerkschaftsorganisation überflüssig zu machen; im Gegenteil, sie machen diese um so notwendiger, als die wirtschaftlichen Interessenkonflikte in Zukunft grössere Ausdehnung und schärfere Formen annehmen müssen.

Daher ist es aber auch notwendig, die gegen die Entwicklung der Gewerkschaften gerichteten gesetzlichen Massnahmen dort zu bekämpfen, wo sie vorbereitet, respektive beschlossen werden,

das heisst in den gesetzgebenden Körperschaften. Vermag die Arbeiterklasse gegen die Gesamtmacht des bürgerlichen Staates nicht aufzukommen, so schliesst dies wenigstens in demokratischen Ländern nicht aus, dass sie schliesslich so viel Einfluss auf die Gesetzgebung gewinnen kann, um den Rahmen, in den die Gewerkschaftsbewegung eingezwängt wird, zu erweitern; wenn nicht die politische Macht direkt in den Dienst der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter zu stellen, was einstweilen nur in sehr beschränktem Masse möglich ist.

Dies sind wohl die wesentlichsten Gesichtspunkte, die für uns Gewerkschafter bei der Erörterung dieser Frage massgebend sein müssen.

Damit ist auch für die, die nicht zu den Anarchosyndikalisten zählen, bereits die Richtung der politischen Aktion der Gewerkschaften gegeben. Stellungnahme, energisches Eintreten für alles, was die Entwicklung der Arbeiterorganisation, die Verbesserung der Stellung der Arbeiterschaft fördert, Stellungnahme oder Abwehr gegen alles, was den Bestrebungen der Arbeiterorganisation zuwiderläuft, gegen alles, was den Interessen der Lohnarbeiter schadet.

Nun können aber die Meinungen in der Beurteilung dessen, was für die Arbeiter nützlich oder schädlich ist in der Gewerkschaft — wie übrigens auch in der politischen Organisation — auseinandergehen.

Gewiss, das geschieht aber nicht nur, wenn es sich um politische Aktionen handelt, sondern nicht minder häufig, wenn rein gewerkschaftliche Aktionen in Frage kommen. In solchen Fällen bleibt nichts anderes übrig, als dass die Minderheit sich dem Willen der Mehrheit unterordnet, die Erfahrung wird nachher zeigen, wer Recht gehabt hat.

Ist man einmal prinzipiell damit einverstanden, dass die Gewerkschaften auch zu politischen Fragen Stellung nehmen und ihren Einfluss auf die staatlichen Organe und auf die Gesetzgebung geltend machen müssen, dann muss man logischerweise auch dafür eintreten, dass die Gewerkschaftsorganisation mit der politischen Arbeiterorganisation, der sozialdemokratischen Partei, Beziehungen eingehe, die es ermöglichen, den Einfluss der gesamten organisierten Arbeiterschaft auf politischem Gebiet zur Geltung zu bringen.

Diesem Zweck soll die Vereinbarung zwischen dem Bundeskomitee und der sozialdemokratischen Partei der Schweiz dienen, die an der Ausschusssitzung vom 13. November beraten wurde, von der am sozialdemokratischen Parteitag in Basel die Rede war und über deren Bestimmungen in den ersten Nummern des nächsten Jahrganges der «Rundschau» noch berichtet werden soll.



Die Rolle der Statistik in der Propaganda der Grossbauernführer.

Es dürfte nachgerade weltbekannt sein, dass Dr. Laur, der Professor der Berner Kasinobauern, zu den gewandtesten Statistikern der Gegenwart gehört. «Wollen ist können», dies scheint auch die Maxime dieses grossen Zahlenathleten zu sein, der es noch stets fertig brachte, aus der Statistik das zu beweisen, was er beweisen wollte. Man wird sich daher kaum darüber wundern, dass es unserm Grossbauernführer gelingt, in seiner Propaganda zugunsten der hohen Lebensmittelpreise, sein Publikum durch allerhand geniale Zahlengymnastik zu ergötzen.

Was uns dagegen bei der Presskampagne für und wider die Teuerung auffiel, war u. a. die Tatsache, dass bürgerliche Zeitungen, wie die «Basler Nachrichten» und z. B. die «Neue Zürcher Zeitung», deren Leser doch sicher in punkto volkswirtschaftlichen Kenntnissen nicht als A B C-Schützen taxiert sein wollen, ihren kostbaren Raum zu Reproduktionen solcher statistischer Taschenspielerstrategie hergeben und gedankenlos das unsinnigste Zeug nachdrucken, das Dr. Laur in Versammlungen spricht oder das Prof. Moos in die kleine Grossbauernzeitung schreibt.

Nun, wenn die bürgerlichen Herrschaften schon so denkfaul geworden sind, dass sie solches Futter akzeptieren, dann ist das schliesslich ihre Sache und kann uns nur recht sein.

Dagegen sind wir der Meinung, dass es zu den vornehmsten Aufgaben der Arbeiterpresse gehört, die Geheimnisse der Schwarzkunst eines Dr. Laur zu lüften, namentlich die Gewerkschaftspresse darf auf diesem Gebiete nicht zurückstehen.

Natürlich hiesse es Raum und Zeit verschwenden, wollte man auf alles eintreten, was in der Hexenküche in Brugg präpariert wird. Schliesslich darf man wenigstens der organisierten Arbeiterschaft die Fähigkeit zutrauen, dass sie auf plumpen Kniffe nicht sobald hereinfällt und dass sie dank ihrer eigenen Erfahrung imstande ist, der seltsamen Statistik eines Dr. Laur und der komischen Weisheit eines Professor Moos mit der nötigen Kritik und etwelcher Vorsicht zu begegnen.

Um so mehr sollen wir über die Gebiete oder Gesichtspunkte orientieren, die nicht jedermann bekannt oder geläufig sind.

Ein beliebter Trick unseres Grossbauernprofessors besteht darin, Resultate statistischer Erhebungen über Dinge oder Erscheinungen, die auf ungleicher Basis beruhend, nicht ohnes weiteres miteinander verglichen werden dürfen, so zu präsentieren, dass man aus der Darstellung stets